

# Danziger Zeitung.

Nr. 18522.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Reiterhagengasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Inserationsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten bitten wir, die Bestellungen auf die „Danziger Zeitung“ für das nächste Quartal rechtzeitig aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Versendung eintritt. Die Postanstalten befördern nur so viele Exemplare, als bei denselben vor Ablauf des Quartals bestellt sind.

In der Zeitungs-Preisliste pro 1890 ist die „Danz. Zeitung“ aufgeführt unter Nr. 1467.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Der Abonnementspreis beträgt für die mit der Post zu versendenden Exemplare pro IV. Quartal 1890 3 Mk. 75 Pfg. excl. Bestellgeld, für Danzig durch die Expedition incl. Bringerlohn 4 Mk. 10 Pfg. Abgeholt kann die Zeitung werden für 3 Mk. 50 Pfg. pro Quartal:

Reiterhagengasse Nr. 4 in der Expedition, Junkergasse Nr. 2 bei Herrn Richd. M. u. Ediger, Breitgasse Nr. 89 bei Herrn A. Aurovski, Heil. Geistgasse Nr. 47 bei Herrn Carl Studt, Fischmarkt Nr. 12 bei Herrn Carl Kroll, Traugottgasse Nr. 26 bei Herrn Wilhelm Belitz, Braungasse Nr. 46 bei Herrn Wlth. Goerh, S. Damm Nr. 7 bei Herrn Machow, Sinterm. Lazareth Nr. 3 bei Herrn R. Dingler, Aneipab Nr. 21 bei Herrn P. Preuß, Rothenmarkt Nr. 12 bei Herrn F. Borshi, Brodtkähen- und Küchergasse- Ecke bei Herrn R. Martens,

Rassubischen Markt Nr. 10 bei Herrn Winkelhausen, Langgarten Nr. 55 bei Herrn Friedrich Simon, Langgarten Nr. 8 bei Herrn Kaufm. P. Pawlowski, Paradiesgasse Nr. 14 bei Herrn Alb. Wolff, Pfeffermarkt Nr. 37 bei Herrn Rud. Meyer, Poggenpuhl Nr. 48 bei Herrn Pawlowski, Poggenpuhl Nr. 73 bei Herrn Ritzner, Sohe Geigen Nr. 27 bei Herrn F. Wolff, Rümpelgasse Nr. 2, Ecke Rittergasse, bei Herrn Kaufmann Carl Kaddah, Weidengasse Nr. 32 bei Herrn v. Kolhom, Schwarzes Meer (Gr. Bergg.) bei Herrn Schipanski, Petershagen a. d. R. Nr. 3 bei Herrn Bugdahn, Holzmarkt Nr. 7 bei Herrn v. Glinski, Thorscherweg Nr. 5 bei Herrn Herm. Schiefke, Schüsselbamm Nr. 56 bei Herrn H. Strechlau.

## Der mecklenburgische Landtag.\*)

Die Pairwürde zum Landtage in Mecklenburg hat jeder, der ein Rittergut sein eigen nennt. Nicht Geist, nicht Beamtung, nicht national-ökonomische Kenntnisse, nicht Liebe zur Volkswohlfahrt entscheiden — alles das tritt in die zweite Linie zurück, kommt überhaupt nicht in Betracht; lediglich der Besitz ist maßgebend. Wer also einen Aitel zum Abgeordneten hat und es sonst wegen Mangels an persönlichem Einfluß und Vertrauen zu solcher Würde nicht hat bringen können, der kommt mit seinen Selbstsachen doch einfach hierher, erhandelt sich ein Rittergut und leistet den Lehens- oder Homagialseid, und er ist ein Berater des Landes geworden. Dieses Vorrecht kann ihm dann nicht einmal wegen solcher Verbrechen aberkannt werden, welche das Strafgesetzbuch sonst mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ahndet, und es kommt bei ihm selbst nur dann zum Stillstande, wenn er in Concurs geräth oder sonst die Disposition über seine Person verliert. Ein krebserkrankter Landtagsfrack (nach diesem heißen die Ritter in der Umgangssprache Arelse)

\*) Vergl. den ersten Artikel über dieses Thema in Nr. 18516.

(Nachdruck verboten.)

## Im Schatten des Hauses.

3) Von C. Volkmar.  
(Schluß.)

Wie gebannt starrte Rose vor sich hin. Sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr. Endlich brachte sie heiseren Tones hervor: „Das war — das war eine Grausamkeit von dir.“

Die Arme über der Brust gekreuzt, stand ihr Bruder vor ihr, sie mit gutmüthigem Spott betrachtend. Er fühlte sich durchaus als Herr der gegebenen Lage. Nur kaltes Blut! nur nicht die Mücke zum Elephanten gemacht! Rose ist ein verflüchtiges Mädchen; sie wird bald zur Einsicht gelangen, daß der kleine Gewaltstreik einen unhaltbaren Zustand beseitigt hat. Menschen von guter Erziehung ordnen derlei geringfügige Meinungsverschiedenheiten unter sich glatt und vernünftig. Die Empörung, die Thränen, die Vorwürfe, kurz, den ganzen theatralischen Apparat einer Scene, überläßt man am besten den Helben des Melodrams.

Er sagte es ihr. „Wäre ich der Bruder aus der Komödie“, sagte er lächelnd hinzu, „so würde ich dich jetzt fragen: „Was ist dir dieser Mann?“ Statt dessen mache ich dich in aller Ruhe darauf aufmerksam, daß du, als unsere Hausgenossin, dir an dem Umgang aus unseren Arelsen genügen lassen mußt. Ich erkenne dein gutes Herz an. Ich weiß, sie liegt dir von der Mutter her im Blut, diese Freundlichkeit gegen jedermann. Nur mußt du auf der Hut sein, daß man deine Güte nicht mißbraucht. Du verstehst mich, Rose?“

Sie neigte das Haupt.

„Ich verstehe“, sagte sie tonlos, „ich bin ein Glied deiner Familie — nichts weiter.“

Er ging über die tiefe, unausgesprochene Lage in ihren Worten leicht hinweg.

„Und ist dies nicht das Wünschenswerthe für ein Mädchen in deinen Jahren? Was seid ihr, wenn euch ein geachtetes Haus nicht Schutz und Ansehen verleiht?“

Rose hatte die Hände im Schooß gefaltet. Sie

mit goldenen Knöpfen und dunkeln Aufschlägen, sowie die weiße Hose, der Chapeau und Degen verleihen ihm den letzten Wicks. Nur ein Opfer hat er zu bringen, nämlich dasjenige der Reichstagsabgeordneten: er bekommt keine Diäten. Doch was sich einen mecklenburgischen Ritter oder, wie es selbstbewußt auf einer Grabschrift in der Doberaner Kirche heißt, einen „Mecklenburgisch Eddelmann“ an, ob ihm die Auslagen bezahlt werden oder nicht, dafür steht er bis an den Hals in Privilegien.

Die Mitglieder der Landschaft dagegen, welche sich nicht dergleichen Privilegien erfreuen, lassen sich Diäten und Reisekostenvergütung aus den gemeinsamen Mitteln der Landschaft zahlen. Diese Corporation setzt sich zusammen aus den 45 sogenannten Landstädten, von denen 19 auf den mecklenburgischen, 19 auf den wendischen und 7 auf den stargardischen Arel kommen. Durch diese Landschaft soll gewissermaßen, mit den Landstädten voran, das flache Land auf dem Landtage repräsentiert werden. Wie bei den Ritters, so kann auch bei ihr nur von einem Schollenrecht geredet werden, eben weil eine Abgeordnetenwahl seitens der Bevölkerung nicht stattfindet und jeder Bürgermeister event. dessen Stellvertreter aus dem Magistratscollegium Landstand ist. Ein sogenanntes öffentliches Mandat hat er also nicht, und man kann ihn demnach auch nicht an der ferneren Theilnahme am Landtage hindern, wenn er daselbst das Interesse der Commune und des flachen Landes hintenansetzt und unbekümmert um die Wünsche derselben lediglich nach seinem Ermessen verfährt. Er steht demnach über dem Urtheil und den Wünschen seines Arelse, welcher Umstand durch die Abhängigkeit der Bürgermeister von der Regierung noch eine weitere Illustration erfährt. Immerhin muß es der Majorität der Landschaft nachgerühmt werden, daß sie ihr Landstandschaftsrecht als die Ausübung eines öffentlichen Mandats auffaßt und im Bewußtsein öffentlicher Verantwortung handelt. Diese Majorität drang wiederholt auf Beseitigung des Feudalwesens und auf stricte Befolgung der Reichsgesetzgebung, auch befürwortete sie eine wirkliche Volksvertretung, und daß sie mit einem solchen mannhaften Vorgehen wenig oder garnichts erreichte oder nicht erreichen konnte, werden wir bald inne werden.

Zwar hat die Reichsgesetzgebung der halb-souveränen Macht der Ritter und anderer Magistrats nicht wenig Abbruch gethan; immerhin üben die Stände noch Befugnisse aus, die in einem modernen Staate als unzweifelhafte Hoheitsrechte gelten, darum die Regierung und namentlich der Ritterschaft gegenüber nicht selten eine vorsichtige und fühlende Haltung einnimmt. Das sind Zustände, die sich auf die Dauer ein Fürst, der es treu meint mit dem Wohle aller seiner Unterthanen, schwerlich länger gefallen lassen kann; und das Volk in seinen Bauern, Handwerkern, kleinen Bürgern und Beamten, das trotz Steuern, Pflichten und Lasten vom activen politischen Leben ausgeschlossen ist, wird es ihm danken, wenn es ihm endlich gelingen mit der Beseitigung der einseitigen Interessenwirtschaft und mit der Erhebung einer aus Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung, anstatt der Stände. In seiner allhergebrachten Zusammensetzung und Befähigung steht der Landtag dem fern, was sonst ein Mandat aus den Händen des Volkes befaßt. Darauf deutet schon hin, daß man alle Angelegenheiten, welche nicht die Privilegien betreffen, officiell als „gleichgiltige Sachen“ benennt, woraus zur Goiden hervorgeht, wie die

jog die Summe ihres Daseins und unwillkürlich verließ sie dem Ergebnis Worte.

„Was bin ich? Was leiste ich? Deine Frau freilich — sie hat mir einmal versichert, ich sei euch unentbehrlich, weil“ — ein bitteres Lächeln irrte um ihre Lippen — „eine Fremde an meiner Stelle, eine besoldete „Stütze“ ihrem Behagen einige Einbuße bereiten würde. Schnell genug würde sie sich bei einer geeigneten Persönlichkeit in den Wechsel finden. In Wahrheit bin ich niemandem unentbehrlich in diesem Hause. Nicht dir, nicht deinen Kindern. Du gestattest mir, für dein körperliches Wohlbefinden zu sorgen, aber deine geistige Gefährtin, die Theilhaberin deiner Wünsche, deines inneren Lebens, ist, wie es sich geziem, deine Gattin. Und die Kinder!“

Sie preßte die Hände fester in einander. Als die Kinder ihres Brubers geboren wurden — o, was für Hoffnungen hatten sie da bewegt! Wie wollte sie die Zuversicht in die jungen Herzen pflanzen, daß sie in jedem Augenblick freudigen Antheil an ihrem Leben bei ihr, der Tante, finden würden! Statt dessen fühlten sie sich, je älter sie wurden, durch ihre anders gearteten Anschauungen über das Wesen und die Pflichten eines Kindes dort gehemmt, wo die Eltern ihnen Freiheit ließen. Ein geistiges Besitzrecht hatte sie sich an ihnen erwerben wollen — ach! ein Schöpfen mit Sieben war ihr Streben gewesen. Schwere Thränen rannen über Rosas Wangen.

„In ihrem Innern bin ich ihnen fremd, wie ich es dir bin und Lisbeth“, sagte sie leise. „Ihr findet es selbstverständlich, — und gewiß es ist so!“ rief sie mit Wärme, „daß ich Antheil an euren Freuden, euren Leiden nehme, als wären es die meinen. Ihr, voll befriedigt in eurem Glück, ahnt es nicht, daß jemand in eurer Nähe entbehrt. Daß ich auch über eure Interessen hinaus empfinden könnte — in eigener Freude, in eigenem Schmerz — dieser Gedanke ist euch nie gekommen. Aber, Robert, es ist ein armes, sehr armes Leben, wenn man sich immer von sich selbst entfernen muß.“

Er hatte sie nicht unterbrochen. Jetzt, da sie schwieg, blieb er vor ihr stehen. „Sieh, sieh,

Stände und in erster Reihe die Ritter nur Verfechter ihrer eigenen Rechte sind.

Von Alters her wird das Landtags-Directorium von drei Landmarschällen, acht Landräthen und dem Bürgermeister von Rostock ausgeübt. Bei eingetretener Vacanz schlägt die Ritter- und Landschaft als Gerensissimo (der übliche Titel) entweder aus dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin oder Mecklenburg-Strelitz drei angelegene Personen vom eingeborenen recipierten Adel zur Ernennung vor. Der Erwählte ist bis zu seinem Tode Gerensissimo und zugleich den Ständen verpflichtet und erhält 12 Mark Diäten. Die Landmarschälle dagegen haben lediglich zu den Ständen zu stehen. In der Regel liegt es ihnen ob, dem Großherzog die Botschaften der Commissarien zu überbringen, die Ordnung auf den Landtagen aufrecht zu halten, die Stimmentzettel entgegenzunehmen und das Protokoll zu führen. Auch sie erhalten 12 Mark Diäten. Diese Landmarschälle sind in den drei Familien v. Lübow auf Eichhof, der Barone v. Malhan auf Penzlin und der Grafen v. Sahn auf Pleez erblich, und werden minderjährige Nachkommen durch einen vom Großherzoge ernannten Vice-Landmarschall vertreten.

Für jedes Großherzogthum ist ein Commissarius da, welche beide den Landtag zu eröffnen und sich mit diesem (weil sie eigentlich kein Recht haben, persönlich an den Verhandlungen Theil zu nehmen) schriftlich in Verbindung zu setzen haben; dazu vermitteln sie den directen Verkehr zwischen der Versammlung und den Fürsten.

Die Eröffnung des Landtags geht in der stereotypen Weise vor sich, daß die Landmarschälle den Commissarien von der Anwesenheit der Stände Meldung machen. Als dann verliest der Schweriner Commissarius die landesherrliche Proposition und überreicht sie den seiner Regierung unterstellten Landmarschällen, worauf sein Strelitzer College ein Gleiches thut und das Schriftstück (capita) dem Landmarschall seiner Heimath einhändig. Diese im Curialstil abgefaßten capita enthalten außer den Vorschlägen der Regierungen noch die Anträge des Landtags-Directoriats, des engeren Ausschusses und der Ständemitglieder; ebenfalls ist darin der eingegangenen Petitionen gedacht.

Da eine Geschäftsordnung nicht existirt, treten die Stände in den Saal, ohne eine Anordnung von den zu verhandelnden Gegenständen zu haben. Der gerade dirigierende Landrath greift nach seinem Ermessen und Gutdünken irgend welche Vorlage heraus, und nur besonders wichtige Sachen erfreuen sich des Vorzuges, vor einer Plenarsitzung von den Comitäten durchberathen zu werden. Sobald nun Fragen von principieller Bedeutung zur Abstimmung in Sicht sind, lassen die anwesenden Ritter selber Richtigungen — die starkfeudale rekrutirt sich aus dem Adel und die milder gesinnte aus den bürgerlichen Rittergutsbesitzern — ein Aufgebot an ihre zu Kaufe verbliebenen Gefinnungsgenossen ergehen, auf welchen Ruf die Versammlung für einige Tage wohl auf das Drei- und Vierfache answillt. Das „Rost. Tgl.“ schrieb f. 3. darüber:

„Von einer gründlichen Prüfung des zur Abstimmung kommenden Gesetzes kann keine Rede sein. Diese Prüfung überläßt man den regelmäßig an den Landtagsversammlungen Theil nehmenden Parteiführern und begnügt sich damit, nach der von diesen ausgegebenen Parole zu stimmen. Natürlich würde der Ausgang einer derartigen forcierten Plenarabstimmung stets ein sehr zweifelhafter sein, da sich, bei der annähernd gleichen Stärke beider Parteien, der oft von zufälligen Umständen abhängige Erfolg des er-

Schweifterchen!“ sagte er spöttisch, „die unverstandene Frau, wie sie leidet und lebt!“ Er lachte. „Und wir die Barbaren, die dir deine Menschenrechte schände vorenthalten!“

Rose richtete sich auf. Ihre Hand klammerte sich, eine Stütze suchend, um die Lehne des Sessels. Ihr Auge aber blickte jetzt furchtlos und offen in das ihres Brubers.

„Menschenrechte! Du hast das richtige Wort gesprochen“, erwiderte sie in tiefem Ernst. „Ich bin nur ein altes Mädchen. Aber mein Menschenrecht besitze auch ich. Und dieses hast du mir verkannt, als du gewaltthätig in mein Leben eingriffst, wie es zur Stunde geschah. Jener Mann ist — ihre Stimme zitterte in der Furcht des Verlustes — „er war mein Freund. Bei ihm fand ich Verstand und Theilnahme für mein Menschensein. Fürchte nichts“, sagte sie, indem sie hastig mit ihrem Tüchlein die von neuem hervorquellenden Thränen trocknete, „ich werde dir keine Scene machen. Aber mir ist, als hätte ich — und nur ich! darüber zu entscheiden gehabt, ob jener Umgang wünschenswerth für mich sei, oder nicht. Oder wird ein Mädchen nie alt genug, für sich selbst einzustehen? Sind wir zur Unmündigkeit verurtheilt bis ans Ende unserer Tage?“

Wiederum blieb er mitten in seinem raschen Gange stehen.

„Mündig“, antwortete er nicht ungütig, „werdet Ihr Frauen in den höheren Ständen in gewissem Sinne allerdings nicht; und sollt es nicht werden. Der Mann ist dazu da, für euch zu denken. Daß ihr euch mit Gedanken abgibt, ist nicht nöthig. Wohl euch, wenn es euch an einem natürlichen Beschützer nicht fehlt! Nur brauchte es nicht gerade ein Bruder zu sein, denkst du! Hast dich vielleicht als Eva ins „Paradies“ geträumt? Nun, werde nicht roth! Man weiß, daß man auch jungen Mädchen in dieser Hinsicht nicht trauen darf vor eurem sechzigsten Jahre.“

Wohlgemüthlich strich er sich den Bart, ohne Rose, die bei seinem Scherz tödlich erbläht war, aus den Augen zu lassen. Plötzlich sagte er in scharfem Wechsel des Tones:

wählten Aufgebots nicht im Voraus berechnen läßt wenn der Feudalpartei nicht Mittel und Wege zu Gebote ständen, vor den Gegnern einen wesentlichen Vorprung zu gewinnen. Das Landtagsdirectorium ist nämlich in ihren Händen, und da keine Landtagsordnung demselben die geschäftliche Behandlung der einzelnen Beratungsgegenstände nach bestimmten Normen vorschreibt, so ist die feudale Partei in der Lage, sich für die bevorstehende Abstimmung zu rüsten und ihre Mannen aufzubieten, ehe noch die Gegenpartei eine Ahnung davon hat, wann die betreffende Abstimmung stattfinden wird, viel weniger noch von den Einzelheiten der zur Abstimmung bestimmten Anträge.“

Noch verwickelter gestalten sich die Abstimmungen zwischen der Ritterschaft und der Landschaft, und zwar auf Grund des Instituts der sogenannten itio in partes, wonach jeder Stand seine besondere Ständeserklärung abgeben kann. Wenn gleich die Majorität der Landschaft diesen durch die Feudalverfassung gewährleisteten Modus im Princip als Absurdität erklärt, so sieht sie sich bis Schaffung anderer, moderner Verfassungszustände dennoch genöthigt, an diesem Rechte mit aller Zähigkeit festzuhalten, um nicht von der erdrückenden Majorität der Ritterschaft vergewaltigt zu werden, was bei einer gemeinsamen Abstimmung unausweichlich sein würde. Für die Landschaft bedeutet die itio in partes nur Nothwehr, von welcher Waffe sie zum Heil des Landes nicht selten Gebrauch gemacht hat, und die sie immer wieder aufnimmt, sobald die Befürchtung da ist, bei einem gemeinsamen Stimmgange den Kürzeren zu ziehen. Als dann deliberiren die Stände in einem vom Directorium abgesonderten Lokale, und gehen ihre Voten auseinander, so ist der Gegenstand gefallen. Daß auch die feudale Richtung der Ritterschaft von der itio in partes Gebrauch macht, wenn sie meint, es könne zu ihrem Nachtheil ein das Allgemeinwohl betreffendes Gesetz bei einer gemeinsamen Abstimmung zur Annahme gelangen, darf nur angedeutet werden. So also stolpern über diesen Modus manchmal die für das Land dringlichsten Vorlagen.

Aus dem Mangel an einer Landtagsordnung leitet sich weiter ab der Mangel an einer festen Norm bei den Verhandlungen, welcher Zustand wiederholt den Spott und die Satire im übrigen Deutschland herausgefordert hat. Jeder kann nämlich reden und dreinreden, wann es ihm ankommt und so lange er aushält; er braucht vom Vorlesenden gar nicht einmal zum Worte zugelassen worden sein. Daher haben sich manchmal sowohl in Sternberg als auch in Malchin derartige tumultuarische Scenen zugetragen, die noch unvergessen sind und die die Erinnerung an den früheren polnischen Reichstag weckrufen. Hierüber ließ sich Pogge-Strelitz im Reichstage einmal folgendermaßen aus:

„Eine Reordnung existirt nicht, so daß zweiundzwanzig Redner unter Umständen zugleich sprechen. Dann wird vom Vorlesenden mit der Glocke geläutet, um den Lärm zu überhören: die Redner aber suchen sich zu überheben und schlagen auf die Tische, daß die metallenen Knöpfe abpringen. Während in anderen parlamentarischen Versammlungen der Vorlesende zugleich Auge und Ohr benutzt, um sich zu orientiren, hatten wir eine Zeit lang einen Vorlesenden und nicht den schlechtesten, der beim Anfang der Discussion die Augen schloß und nun aus dem Wirrwarr der Stimmen sich ein Bild der Verhandlungen machte. Bei dieser Verhandlungsweise kommt man allerdings rasch zum Ziele: ein jeder kann seine Meinung hören lassen.“

Einen integrierenden Theil des Landtages bildet der engere Ausschuß mit seinem Sitz in Rostock. Er setzt sich zusammen aus zwei Landräthen, drei Ritters, drei Bürgermeistern und dem Vertreter

„Welch ein lächerlicher Gedanke! Ein Mädchen in deinen Jahren! Die Tochter einer alten Adelsfamilie, die Schwester des Hauptmanns v. Wolfhart — und dieser Plebejer. Und wer hat noch vor wenigen Jahren mit allen Zeichen der Entfaltung erklärt, es sei ein thörichtes und abgeschmacktes Beginnen für ein Mädchen in reifem Alter, ihren Stand zu verändern, damals, als der Kamerad Eschhart in unserem Hause aus- und einging? Du weißt, daß ich deine Gründe billigte. Man darf der Welt keinen Anlaß zum Spott geben. Und sollte sich jetzt die Lächerlichkeit eines solchen Schrittes vermindert haben? Etwa, weil du wieder um einige Jahre älter geworden bist, oder dadurch, daß es nicht ein statlicher Officier aus gutem Hause, sondern ein unansehnlicher Mensch von gewöhnlicher Herkunft ist, der als „dein Freund“ — wie scharf er das Wort betonte — Zutritt in meinem Hause sucht?“

„Was seid ihr Wolfharts doch für ungemüthliche Leute!“ ließ sich in diesem Augenblick Frau Lisbeths helle Stimme vernehmen. „Hier sitze ich geraume Zeit und höre von Menschenrechten und Tyrannen und Unmündigkeit des Weibes, daß mir zu Muth wird wie in der Nora, und keiner von euch macht auch nur den bescheidensten Gebrauch von meiner Gegenwart. Sei doch gut, Tante Rose! Du weißt es ja, daß Robert nichts als dein Bestes im Auge hat.“

„Nur daß ich auf seine Weise glücklich sein soll, nicht auf die meine“, murmelte Tante Rose mit blaffen Lippen. Mechanisch griff sie nach ihrem Schlüsselbund, fragte den Bruder, wie sie es mit der Reihenfolge der Weinsorten zu halten habe, und verließ das Zimmer.

Bald darauf erschienen die Gäste. Die Wogen der Festesfreude gingen hoch. Trinksprüche wurden ausgebracht; auch der Schwester des Hausherrn wurde gedacht.

„Sie lebe!“ rief Lisbeth und trank ihr zu. Auch Robert stieß mit ihr an; ja, er küßte sie sogar, den gefüllten Champagnerbecher in der Hand. „Es ist eine Freude, wie hoch Ihre Geschwister Sie stellen“, sagte man ihr und überhäufte sie mit Fragen nach den Kindern und dem Haus-



Rostocks und soll die gesamte Ritter- und Land- schaft repräsentieren. Er wird auf 6 Jahre ge- wählt. Ihm liegt es ob, die Interessen der Stände wahrzunehmen, die Landtagsverhandlungen vor- zubereiten und früher gefasste Beschlüsse auszu- führen. In besonderen Fällen steht ihm auch das Recht zu, über landesherrliche Verordnungen, wenn sie sonst auch vor das Plenum gehören, abzustimmen. — In ähnlicher Weise ist auch das commissarisch-deputatistische Comité thätig; doch steht ihm nur ein vorläufiges Votum zu.

Nur in einem Stück ist der Landtag allen Par- lamenten der Welt voraus. Er hat nämlich seinen sogenannten Landtagsball, zu dem sich besonders die Ritter, wenn sie sich sonst auch nicht in den Sitzungen viel sehen lassen, mit ihren Familien- mitgliedern herandrängen. Bei diesem alljährlich wiederkehrenden Anlaß kommt der kreisrothe Frack zu vollster Geltung — doch, wer mehr über diesen Ball erfahren will, der greife zu Fritz Reuter, da findet er, was er zu wissen begehrt, und dazu mit köstlichem Humor durchwürzt.

Wir haben uns bemüht, bei dieser Schilderung aus des so nahe liegenden Raisonnements mög- lichst zu enthalten. Die nackten Thatfachen sollten über sich zu Gericht sitzen, und wir möchten meinen, daß aus ihnen jeder nebst anderen Folgerungen namentlich die Schlussfolgerung gezogen haben wird, wie wir Mecklenburger aus uns selbst heraus keine der Gegenwart angepasste Ver- fassung zu Stande bringen können, und daß wir daher sehnlichst nach dem Reiche um Hilfe aus- schauen.

## Deutschland.

Berlin, 27. September. Vor einigen Tagen wurden die Wünsche bekannt, welche die Dele- gierten des Vereins von Lehrern an höheren Unterrichtsanstalten mit Rücksicht auf die dem- nächst beginnenden Beratungen über eine Reform des höheren Unterrichtswesens in einer im vorigen Monat veranstalteten Zusammenkunft formuliert hatten. Hierbei handelte es sich ledig- lich um die akademisch gebildeten Lehrer. Nun- mehr haben auch die Zeichenlehrer sich vereinigt, um ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Die Denkschrift, welche sie verfaßt haben, behandelt zunächst den Zeichenunterricht und dann die Zeichenlehrer, deren Ausbildung und Stellung. Den Zeichenunterricht verlangen die Zeich- nlehrer als Pflicht-Lehrgegenstand in sämt- lichen Klassen aller höheren Lehr-Anstalten, und zwar solle in humanistischen Anstalten mindestens zwei Stunden wöchentlich Unterricht im Freihandzeichnen erteilt und außerdem den Schülern Gelegenheit gegeben werden, sich, wenn sie wollen, im geometrischen Zeichnen auszubilden; die Realanstalten sollen mindestens 3, die höheren Bürger Schulen 4 Zeichenstunden wöchentlich haben. Daß die Förderung in den Gymnasien durch- führbar sein würde, ist selbst, wenn man ihre Zweckmäßigkeit zugeben wollte, sehr zu bezweifeln. Es ist indessen auch sehr fraglich, ob es wirklich angeeignet ist, jungen Leuten, welche keine Neigung und kein Talent für Zeichnen haben, den Unter- richt darin aufzuerlegen. Zu unerträglichen Zuständen würde die Erfüllung der zweiten Forde- rung führen, daß der Zeichenunterricht allen anderen Lehrfächern gleichberechtigt, d. h. bei Berichtigungen, bei Feststellung der Rangordnung und bei der Abgangsprüfung wie die übrigen Unterrichtsfächer gewertet werde. Wohin soll es führen, wenn junge Leute, welche nun einmal beim besten Willen sich die manuelle Geschick- lichkeit und die Schulung des Auges nicht aneignen können, deshalb nicht zur Verfeinerung reif sein sollen? Eine größere Werthschätzung des Zeichen- unterrichts, als ihm jetzt auf Gymnasien und vielfach sogar auf Realgymnasien zu Theil wird, sind die Zeichenlehrer zu verlangen wohl berech- tigt, auf den Gymnasien würde schon viel erreicht sein, wenn den Schülern der höheren Klassen von den Lehrern die freiwillige Theilnahme am Zeichenunterricht mehr empfohlen würde, als es heute Regel ist, und wenn an den Gymnasien allenfalls tüchtige Zeichenlehrer wären.

Zu den Vorschlägen über die Ausbildung der Zeichenlehrer sei nur bemerkt, daß zum Studium, welches auf der technischen oder Akademie der Künste oder auf einem selbstständigen Seminar für Zeichenlehrer in Berlin stattfinden soll, nur Abiturienten der 9klassigen höheren Lehranstalten und Lehrer, welche die zweite Prüfung für Volksschullehrer und die Mittelschullehrerprüfung bestanden haben, zugelassen werden. Ob

es nöthig ist, das Abiturientenexamen zu verlangen, mag dahingestellt bleiben, daß das Studium nur in Berlin, wie man wenigstens nach dem Wortlaut der Eingabe an- nehmen muß, gestattet sein soll, ist nicht recht verständlich. In der Forderung, daß die Prü- fung in Berlin stattfinden soll, begegnen sich die Zeichenlehrer mit den Eingangs erwähnten Philo- logen etc. Der Zweck dieser Forderung ist bei den einen wie den anderen nicht ganz klar. Die Anstellung soll zunächst vorläufig, nach 2 Jahren endgültig sein, der angestellte Zeichenlehrer soll sämtlichen anderen Lehrern nach Rang, Titel, nach Pflichten und Rechten gleichgestellt sein. Darin werden sie dem Widerstande der anderen Lehrer begegnen, und nicht ganz mit Unrecht.

\* [Ein Aufruf der deutschen Gewerksvereine.] Allgemein ist es jetzt zugestanden, daß das Socialistengesetz den Socialdemokraten nicht Schaden, sondern außerordentlichen Vortheil ge- bracht hat. Den Nachtheil haben gerade die der Socialdemokratie entgegenwirkenden Richtungen und Vereinigungen unter den Arbeitern gehabt, in erster Reihe die deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Düncker). Denn das natürliche Anstandsgefühl verbot es ihnen zwölf Jahre hindurch, den bis dahin geführten Kampf fortzusetzen gegen eine andere Arbeiterpartei, nachdem diese durch das Ausnahmegesetz geschützt war. Dagegen wurde es der äußerlich unterdrückten Socialdemokratie nur zu leicht, im Stillen unter dem Nimbus des Mär- tyrerthums selbst viele gemäßigte Arbeiter an sich zu ziehen. Mit Recht hält daher die Verbandsleitung der Gewerksvereine den jetzigen Zeitpunkt für geeignet, um aus der nothgedrungenen Passivität herauszutreten und von neuem vor der Arbeiter- schaft und der ganzen Öffentlichkeit ihr Banner zu entrollen. Es geschieht durch einen solchen erschienenen Aufruf an die deutschen Arbeiter und Handwerker aller Berufe, in welchem nicht nur die Arbeiterfrage kurz beleuchtet und die durchaus selbständige, der Socialdemokratie ent- gegengesetzte Stellung der deutschen Gewerk- vereine klargestellt, sondern auch, was von be- sonderer Wichtigkeit ist, die Einrichtungen und tatsächlichen Leistungen dieser wahren Berufs- Organisation vorgeführt werden. Es sind Er- gebnisse, welche bisher der großen Mehrzahl un- seres Volkes unbekannt waren, um so mehr aber jetzt die allgemeine Beachtung verdienen.

Wir erheben daraus, daß trotz aller erdenklichen Hindernisse von oben wie von unten die genannten Gewerksvereine schon in 1350 Ortsvereinen mit 65 000 Mitgliedern über das ganze Reich verbreitet sind und einschließlich ihrer freien Hilfskassen an Unterstü- tungen an ihre Mitglieder, die sich auf alle Nothlagen des Arbeiterlebens erstrecken, die stattliche Summe von rund 9 Millionen Mark gezahlt haben, während 2 Millionen Mark als sicher angelegtes Vermögen neben den laufenden Beiträgen die Zukunft sichern. Außer reichlichen Kranken- und Begräbnis-, theilweise auch Invalidengeldern, gewähren die deutschen Gewerk- vereine unentgeltlichen Rechtschutz, Arbeitsnachweis über ganz Deutschland, verbunden mit Unterstützung bei Reisen und Uebersiedelung, vor allem umfassende Arbeitslosen-Unterstützung, welche einen der schwersten Nothstände des Arbeiterlebens wirksam bekämpft und von keiner anderen freien oder Zwangs- vereinigung den deutschen Arbeitern dargeboten wird. Neben diesen und anderen materiellen Leistungen wirken die deutschen Gewerksvereine nicht minder für die intellectuelle und sitt- liche Hebung ihrer Mitglieder, insbesondere durch be- lehrende Vorträge, schreibende Kurse, wirtschaftlich- sociale Blätter (darunter fünf eigene Organe des Ver- bandes und einzelner Gewerksvereine), Errichtung von Sparkassen und Genossenschaften u. v. a. Die directe Verbesserung der Arbeiterlage durch Erreichung an- genehmer Löhne, geregelte möglichst kurzer Arbeits- zeit, gerechter Arbeitsordnung u. s. w. erstreben die Gewerksvereine ebenso ernst und entschieden wie irgend eine andere Richtung, aber im Interesse der Arbeiter selbst wie des Gemeinwohls principiell und in erster Reihe auf dem friedlichen Wege der Verständigung mit den Arbeitgebern, wozüglich der dauernden Einigungsämter, und manchen Erfolg haben sie zu verzeichnen. Wenn diese Bemühungen aber an der Schroffheit der Unternehmer scheitern, so greifen auch die Gewerksvereine entschlossen zu der gesetzlichen Waffe und bestehen dann in ihrem eigenen bedeutenden Ver- mögen und dem ihres Verbandes auch die Mittel, um den Kampf in gerechter Sache siegreich durchzu- führen.

Aus alledem ergibt sich, daß nicht nur die englischen Trades Unions, von welchen es all- fällig anerkannt ist, sondern auch die deutschen Gewerksvereine auf dem Boden der bestehenden Rechtszustände eine praktisch-reformatorsche Wirksamkeit von großer Bedeutung für ihre Mitglieder wie für die arbeitenden Klassen über-

haupt entfalten und somit einen unentbehrlichen Schlüssel zur friedlichen Lösung der Arbeiterfrage bilden. Es bedarf nur der Förderung und Unterstützung seitens der Arbeiter und aller anderen Klassen, um den deutschen Gewerksver- einen, die sich von Anfang an auch der ungelern- ten Arbeiter angenommen und manche andere selbständige Einrichtungen getroffen haben, eine den Trades Unions ebenbürtige Stellung und eine heilsame Thätigkeit zu ermöglichen, welche die Socialdemokratie weit wirksamer bekämpfen würde, als Polizei und Strafrichter. Der vor- erwähnte Aufruf, ein größeres Flugblatt, kann von dem Verbandsbureau, Berlin SO., Neander- straße 4, in beliebiger Zahl unentgeltlich bezogen werden.

\* [Der Carl v. Rosenfeld.] Minister im Mini- sterium Gladstone und mit der Familie des Fürsten Bismarck seit langer Zeit befreundet, be- fand sich in den letzten Tagen zum Besuch in Darzin. Gestern traf er von dort in Berlin ein.

\* [Stanley] ist in Paris eingetroffen.

\* [Schutz weiblicher Personen im Auslande.] Der Bundesrath hat im April d. J., wie man sich erinnern wird, ein Uebereinkommen zwischen Deutschland und den Niederlanden zum Schutze verheiratheter weiblicher Personen die Zustimmung erteilt. Ein gleiches Uebereinkommen ist unter dem 4. September d. J. zwischen Deutschland und Belgien unterzeichnet und nunmehr dem Bundes- rathe zur Zustimmung unterbreitet worden.

\* [Volkverein für das katholische Deutsch- land.] Das Centrum hat einen „Volkverein für das katholische Deutschland“ gegen die Social- demokratie gegründet. Die Gründung dieses Vereins ist vorgestern im „Frankfurter Hof“ zu Mainz, unter dem Vorsitze des Fürsten Karl zu Emsenstein, beschloffen; Mainz soll auch Vorort des Vereins werden. An der Berathung be- theiligten sich u. a. die Abgeordneten Freiherr v. Buol-Behrnberg, v. Grand-Ry und Dasbach, ferner Domdekan Heinrich, Frhr. v. Coß, Rache, Frhr. v. Schorlemer-Mettelnich u. a. § 1 der Statuten des neuen Vereins bezeichnet als seinen Zweck: „Bekämpfung der Freiräuber und Um- sturzbestrebungen auf socialen Gebiete und die Vertheidigung der christlichen Ordnung der Gesell- schaft.“ Zu diesem Behufe werden christliche Arbeitervereine, Abhaltung von Versammlungen, entsprechende persönliche Einwirkung der einzelnen Mitglieder, Verbreitung von Druckschriften und belehrende Vorträge empfohlen. — Der Beitrag beträgt 1 Mark für das Jahr. Ein Comité ist gewählt, welches demnächst eine Generalver- sammlung des neuen Vereins einberufen soll.

\* [Die neuen preussischen Steuergesetzentwürfe.] Die Mittheilung, daß die neuen Steuergesetzent- würfe bis zum 15. Oktober, an welchem Tage das Staatsministerium die nächste Plenarsitzung habe, fertiggestellt werden sollen, ist dem „Hamb. Corr.“ zufolge zum Theil irrig. Die erste Staatsministerial- scheidung wird schon in dieser Woche stattfinden. Ob sich Finanzminister Dr. Miquel einen Tag gefehlt hat, bis zu welchem er die Entwürfe fertiggestellt haben will, muß bei der Größe der Aufgabe und da die Entscheidung über einen oder den anderen wichtigen Punkt von den Ergebnissen von Er- hebungen und von commissarischen Verhandlungen mit anderen Ressorts abhängt, zweifelhaft er- scheinen. Thatsächlich wird aber eine sehr ange- strengte Thätigkeit im Finanzministerium entfaltet und der Minister selbst setzt seine volle Kraft ein, um nach Ausarbeitung der Grundzüge, bei der er j. Z. die Dienste eines Stenographen in An- spruch nahm, die vorläufigen Entwürfe sobald als möglich zur Berathung im Staatsministerium zu stellen.

\* [Neue Garnisonverhältnisse im Reichs- lande.] Dem „Hamb. Corr.“ schreibt man aus Straßburg unterm 25. September: Die in Elsaß- Lothringen garnisonierenden Truppen werden vom 1. Oktober d. J. an eine weitere Ver- stärkung erhalten, so daß alsdann im ganzen 67 000 Mann hier stehen werden, und zwar 70 Bataillone Infanterie und Jäger, 12 Regimenter Cavallerie mit 59 Escadrons, 41 Batterien Feld- artillerie, 7 1/2 Bataillone Fufartillerie, 2 Bataillone Pioniere und 2 Bataillone Train. Diese Truppen bilden das 15. und 16. Armeecorps, sowie Theile der 5. bairischen Division und des 14. (badi- schen) Armeecorps. Das 16. (lothringische) Armeecorps wird vom 1. Oktober an bestehen aus 8 Re- gimentern Infanterie (1 in Diedenhofen, 5 in Metz und 2 in Mörchingen, welche letzteren einstellend noch, bis zur Fertigstellung der Kasernen in

Mörchingen, in Saargemünd, Forbach und Mörchingen vertheilt sind); aus 4 Regimentern Cavallerie (1 in Diedenhofen, 2 in Metz und 1 in St. Avold und Falkenberg); 16 Batterien Feld- artillerie (10 in Metz, 3 in St. Avold und 3 in Mörchingen); aus 4 Bataillonen Fufartillerie, welche sämtlich in der Festung Metz stehen; aus 1 Bataillon Pioniere in Metz und 1 Trainbataillon, jezt ebenfalls in Metz, später in Forbach. Das kleine Städtchen Mörchingen wird in Zukunft etwa dreimal soviel Sol- daten wie die gesamte Civilbevölkerung in seinen Mauern beherbergen. — Das 15. (elsässische) Armeecorps wird bestehen aus 10 Regimentern Infanterie (5 in Straßburg, 1 in Haguenau, 1 in Weissenburg, 1 in Saarburg, 1 in Dieuze, 1 in Palsburg); aus 4 Regimentern Cavallerie (2 in Saarburg, je 1 in Straßburg und Haguenau); 22 Batterien Feldartillerie (9 in Straßburg, 9 in Haguenau, 2 in Bischweiler, 2 in Saar- burg); 2 Bataillonen Fufartillerie in Straßburg, 1 Bataillon Pioniere in Straßburg und 1 Train- bataillon, ebenfalls in Straßburg. Zu der in Elsaß-Lothringen garnisonierenden bairischen Division gehören 2 Regimenter Infanterie (in Metz), 2 Regimenter Cavallerie (in Dieuze und Saargemünd) und 1 Bataillon Fufartillerie (in Metz). Vom badi- schen (14.) Armeecorps stehen im Elsaß: 2 Regimenter Infanterie (1 in Mülhausen, 1 in Neubreisach), 4 Bataillone Jäger (3 in Colmar und 1 in Schleisstadt), 2 Regimenter Cavallerie (1 in Mülhausen und 1 in Colmar), 3 Batterien Feldartillerie (in Neubreisach), 1 Com- pagnie Fufartillerie (in Neubreisach).

Die größte Garnison hat sonach Metz mit 7 Regimentern Infanterie, 10 Batterien Feld- artillerie, 5 Bataillonen Fufartillerie, 2 Regimentern Cavallerie, 1 Pionier- und 1 Trainbataillon, also nahezu 20 000 Mann.

\* [Die „Deutsche Ost-Afrika-Einie“] hat im Interesse einer baldigen Verbindung Deutschlands mit allen Plätzen Ostafrikas, speciell Deutsch-Ost- Afrikas, einen neuen fertigen Äolien-Dampfer angekauft, welcher demnächst hinausgehen soll. Der nächste Dampfer der Hauptlinie wird damit in die Lage gesetzt, auch Passagiere und Güter nach allen in dem Verträge der Gesellschaft mit dem Reichskanzler vorgesehenen Plätzen befördern zu können. Die regelmäßige Verbindung Europas mit Tanga, Pangani, Saadani, Bagamoyo, Dar- es-Salaam, Kilwa, Lindi etc. ist somit hergestellt. Die Entscheidung der Frage, welcher dieser Plätze sich als Anlaufstation für die großen Dampfer der Hauptlinie am besten eignet, wird von den Erfahrungen der ersten Reise abhängen. Es scheint allerdings schon jetzt, daß Tanga den Vorzug erhalten wird, da es den besten Hafen besitzen soll. Mit dem erwähnten Äolien-Dampfer wird die „Deutsche Ost-Afrika-Einie“ nach Fertig- stellung von zwei jezt im Bau begriffenen ähn- lichen Schiffen drei Äolien-Dampfer besitzen, welche die Namen „Wismann“, „Emin“ und „Peters“ führen sollen.

\* Aus Trier, 27. Sept., wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Mit Eugenburg finden Unter- handlungen statt wegen Eintritt Eugenburgs in die deutsche Branntweinsteuer-Gemeinschaft. Eugenburg lehnte den Eintritt ab. Deutschland droht angeblich, Eugenburg nach Ablauf der dem ent- gegengesetzten Verträge aus dem Zollverein aus- zuschließen.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Sept. Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist heute hier eingetroffen. (W. Z.)

## Frankreich.

Paris, 28. Sept. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute in Algier eingetroffen. (W. Z.)

## Amerika.

\* [Die Volkszählung in den Vereinigten Staaten] hat überraschende Ziffern ergeben. Die Vereinigten Staaten haben gegenwärtig eine Ein- wohnerzahl von 65 Millionen. Von den euro- päischen Staaten weist bekanntlich nur Rußland eine noch größere Bevölkerungsziffer auf. Vor hundert Jahren zählte die Union 3 Millionen Ein- wohner! Während des letzten Jahrzehnts hat die Bevölkerung um 30 Proc. zugenommen. Im Jahre 1880 zählte man 50 1/2 Millionen Einwohner in den zur Union gehörigen Staaten. Diesem Zuwachs an Bevölkerung entspricht ein unge- heurer Aufschwung der nordamerikanischen In- dustrie. Wie sich von selbst versteht, ist es in Folge dessen vorzugsweise die städtische Bevöl- kerung, welche die bedeutendste Zunahme auf- weist. Vor 100 Jahren enthielten die damaligen

brücken. Sie eilte voraus, sie zu bewundern. Martins Blicke folgten der zarten kleinen Gestalt. Sie hüllten sie ein, wie in einen Schleier der Liebe. „Du wirst mein sein!“ klang es in ihm. „Welches Mädchen, im Lichte der Liebe sollst du deinen Nachsommer haben.“ Wie ein Raufsch des Glückes war es über ihn gekommen. Achlos schnitt er die köstlichen Blüten vom Stamm und füllte ihr Hände und Arme. Vergebens, daß sie ihm wehrte; vergebens, daß sie rief, sie seien zu schön für sie, die Gealterte; sie gebührten der Jugend.

„Und warum nicht Ihnen, der Namensschwester?“ fragte er, in seinem Zerstörungswerk inne haltend. „Weil Sie als eine Einsame der Zeit Rechnung getragen haben?“ Rufe, muß ich Sie erinnern, was der alte truhige Fischer von dem „wackern Herze“ singt, „das dieses Weh verschmerzt?“

Sie hatte sich auf eine Bank am Wege gesetzt. Er trat zu ihr; jener erste Abend, der ihm das liebe Menschenkind dort näher geführt hatte, stieg mit den Worten des Dichters vor ihm auf. Er sah sich in dem öden Zimmer, beim freudlosen Mahl, das Buch in der Hand, das die Unbe- lungen und doch des Preises Werthen ihres Ge- schickes verherrlichte. Und über sie gebeugt sprach er in schalkhafter Rührung die letzte Strophe des Liedes:

Komm' heit' res altes Jüngferlein,  
Und gönne mir zum Schluß  
Für diese sanften Verleien  
Noch einen Auf-  
Und lache!

„Einen Auf und lache“, klang es noch einmal, ganz leicht, ganz leise an Rosas Ohr.

Sie erwiderte nichts. In sich versunken, sah sie unter dem grünen Blätterdach wie von einem Bann befangen; aber in die feucht schimmernden Augen stieg ihr das Lächeln, das er wünschte, ein Lächeln voll Glücksbewußtsein und Vertrauen. Da zog er sie an sich. Und ohne der Rosen in ihrem Schooß zu achten, ohne der Welt draußen vor der Pforte des verzauberten Gartens einen einzigen Gedanken zu schenken, tauchte das alte Liebespaar ein stummes, heiliges Gelübde nie- endender Liebe und Treue.

hast, als wäre es in der That für jeden un- denkbar, daß dieses bleiche, stille Mädchen ein persönliches Interesse hegen könnte, das nicht unbedingt in dem engen Kerkel ihrer Verwandten aufging. Einen dumpfen Druck im Kopf und Heren, ließ Rose alles über sich ergehen. Wie durch einen Nebel sah sie diese lachenden, lärmenden Menschen; fremd erschienen sie ihr und fern. Nah fühlte sie sich nur dem Einen, den sie gekränkt, den sie verleugnet hatte.

Endlich war sie erlöst. Aber die Nacht, „Der Menschen Freund und Feind, Dem Traurigen betrübt“,

brachte ihr keine Ruhe. In der Stille um sie her stand ihr Gewissen gegen sie auf, richtete ihr Thun, zeigte mit warnendem Finger auf das Leid, das sie dem Freunde zugefügt. Ach, nicht nur ihm! Und indem die freundlichen Geister jener un- vergesslichen Morgenstunden in ihrer Seele Auf- erregung hielten, rief es in ihr: „Wage es, glücklich zu sein!“

So rang sie, sich selbst zu befreien. Die Liebe lauchte aus der Tiefe ihres Gemüthes hervor, wie die mondbeirahlte Welle des im nächtlichen Dunkel gleitenden Flusses. Sie ist nicht in dem Augenblick entstanden, da das Licht sie ent- schleierte; sie war vorhanden, ehe du sie erblicktest. „Ja, ich liebe ihn!“ murmelte Rose Wolfhart, von einem schüchternen Verlangen nach ihrem Antheil an reichem, warmem Menschenglück durch- strömt. „Warum ist es lächerlich, wenn ein ge- altertes Mädchen fühlt wie andere Menschen? Du fürchtest dich vor heijlosem Spott? Um der Welt willen willst du deinen Freund verstoßen? Welchen Trost aber hält die Gesellschaft für dich bereit? Wird das Bewußtsein, keinen Anstoß gegeben zu haben, dich für die Debe deines Lebens zu ent- schädigen?“

Mit weit offenen Augen blickte sie in die Nacht. Jener, von dem ihr Bruder gesprochen, hatte sie als die geduldige Pflegerin seines Alters begehrt. Martin aber verlangte ihr ureigenes Ich, das sie von jeder Anderen unterschied; das, was an freudlichem Willen, an Verständnis und Theil- nahme nur sie ihm spenden konnte und keine sonst.

Plötzlich stürzten ihr die Thränen über die Wangen.

„Ich bin seiner nicht werth“, schluchzte sie. „Gewiß! er hat den Glauben an mich verloren. In der Frühe erhob sie sich. Noch war sie nicht zur Klarheit gelangt. Nur das Eine stand in ihr fest, daß es an ihr sei, die Arankung zu fühlen. Sollte sie schreiben? aber ließ nicht jede Berührung des gestrigen Vorfalls seine verlebende Bedeutung verdoppeln? Ach, nicht durch Worte, nur durch ihre Nähe wollte sie ihn bitten: „Sei du größer als wir! Vergieb das zwischen- unrecht, das Hochmuth dir angethan hat und selg- herziges Schwäche!“

Hastig schlüpfte sie in ihr Gewand und verließ das Haus, ein großes, helles Frauen in ihr, das, wie eine Flamme allen kleinsten Weltsein ver- zehrend, nur Raum für die eine Erkenntnis ließ, es sei reines Glück, im Herzen eines Anderen zu wohnen. Einmal kam es über sie, daß es Wahrheit wäre, zu sprechen: „Sieh, hier bin ich, theilzunehmen an deinem Leben. Wo du bist, lasse auch mich sein!“ Aber in weiblicher Scheu ließ sie den verwegenen Gedanken schweigen.

Ihr Schritt verlangsamte sich, je mehr sie sich ihrem Ziele näherte. Dennoch versagte ihr, als sie die Apotheke erreichte, der Athem, daß sie, beide Hände auf die Brust gepreßt, auf der breiten Schwelle stehen blieb. Durch die Glas- scheiben erblickte sie den Freund. Er sah in dem menschenleeren Laden an seinem Pult und schrieb. Wie blaß er aussah und müde! Um meinetwillen, dachte Rose, und ein schmerzliches Mittel durchzitterte sie. Ihr Muth war gesunken. Jaghaft öffnete sie die Thür. Bei dem leisen Geräusch hob Martin den Kopf; ungläubig, als traue er seinen Augen nicht, strich er über die Stirn. Doch er sprang nicht empor; tiefer lehnte er sich in seinen Sessel zurück und breitete die Arme aus. „Rose!“ flammelte er. Aus dem Innersten des Gemüthes rang sich der sehn- lüchtige Ton.

Gleich darauf hatte er sich gefaßt. „Sie kommen Ihre Schuld begleichen?“ fragte er mit höflichem Gruß. Ohne auf den Doppelsinn seiner Worte auf- zugehen, nickte Rose ernsthaft und zog ihr Taschent.



sechs Städte der Union wenig über 3 Proc. der Gesamtbevölkerung. Im Jahre 1880 wohnten in 286 Städten bereits 22 1/2 Proc. Jetzt aber liegt nach der Berechnung eines New Yorker Blattes die Wahrscheinlichkeit vor, daß ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung nicht bloß städtisch, sondern sogar großstädtisch genannt werden muß. Die Bundeshauptstadt Washington hat nunmehr 230 000 Einwohner gegen 147 000 im Jahre 1880. Die größte Stadt der Union ist nach wie vor New York mit 1 627 000 Seelen, also noch etwas mehr als Berlin. Im Jahre 1880 waren es 1 206 000. Indessen unterliegt es kaum einem Zweifel, daß New York in wenigen Jahren überflügelt sein wird durch Chicago, das ein ganz erstaunlich rasches Wachstum seiner Bevölkerung aufweist. Chicago zählte 1880 503 000 Seelen, heute werden über 1 100 000 genannt. Chicago hat damit Philadelphia überholt, welches bisher die zweitgrößte Stadt der Union war und nun 1 049 000 Einwohner zählt. Stark zugenommen haben ferner Baltimore (434 000), Boston (418 000), New Orleans (246 000), Cincinnati (308 000) und dann besonders auch die nordwestlichen Emporien des Handels und der Industrie, Milwaukee (200 000), Detroit (197 000), Minneapolis (von 47 000 auf 203 000 gestiegen). Eine nur mäßige Zunahme weist das californische San Francisco auf, dessen Einwohnerzahl sich von 234 000 auf ungefähr 300 000 gehoben hat.

## Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 29. Septbr. Nach dem „Reichsanz.“ wird das über die zukünftige Organisation des ostafrikanischen Küstengebiets erforderliche Material innerhalb der Reichsverwaltung vorbereitet, damit dem Reichstage sofort nach seinem Zusammentritt ein vollständiger Plan mit allen Einzelheiten vorgelegt werden kann.

Der kaiserliche Gouverneur von Kamerun, v. Gode, begibt sich dieser Tage nach Ostafrika, um über die künftige Gestaltung der inneren Verwaltung und die Regelung der Jurisdiktionsverhältnisse an der Küste Ermittlungen anzustellen und darüber zu berichten.

Der „N. A. Z.“ zufolge handelt es sich bei der Aufnahme von Anleihen, über welche Verhandlungen schweben im Ganzen um 160 Mill. für das Reich und 50 Mill. für Preußen, welche von dem Reichstag und dem Landtag bereits genehmigt sind.

Die „Nat.-Ztg.“ meldet, betreffs der neuen Reichsanleihe wäre von einem bekannten hiesigen Finanzconsortium heute eine Offerte auf Uebernahme von 160 Mill. dreiprocentiger Reichsanleihe erfolgt. Der Uebernahmecours soll 87 betragen.

Der „Arenztg.“ zufolge wäre der Staatssekretär Dr. Stephan an Stelle des Regierungspräsidenten v. Wurmb zum Domherrn von Merseburg ernannt.

Wien, 29. Sept. Die Vorbereitungen anlässlich der Ankunft des Kaisers Wilhelm schreiten rüstig vor. Unter den bereits fertigen Decorirungen fallen diejenigen an der Zollamtsbrücke beim Eintritt in die Stadt und diejenigen der Maria-Theresienlinie beim Austritt aus der Stadt auf. Auch die Vorbereitungen in den Vorortgemeinden Fünfhaus, Rudolfsheim und Penzing werden eifrig betrieben. In dem Wiener Gemeindegebiet werden elf Tribünen errichtet.

Wien, 29. Septbr. Einer Meldung aus Mürzzuschlag zufolge treffen die Kaiser Wilhelm und Franz Joseph, sowie die übrigen Jagdgäste den 1. Oktober Abends um 6 1/2 Uhr in einem Sonderzuge in Neuberg ein und reisen im Wagen nach Mürzzuschlag weiter, wo sie um 7 1/2 Uhr eintreffen. Jeder Empfang bei der Ankunft ist verboten. Es verlautet, daß an drei Tagen Treibjagen, am vierten ein Pirschgang stattfindet. Das Wetter ist gegenwärtig prachtvoll. Die Rückreise des Kaisers Wilhelm erfolgt über Passau.

Bern, 29. Sept. Der Bundesrath theilt über das Resultat der Tessiner Verfassungskonferenz vom 27. d. Folgendes mit: In die Verhandlungen ist nicht eingetreten, weil die conservative Abordnung die Bedingung sine qua non stellte, daß die gestürzte Regierung vor allem wieder eingesetzt werden müsse. Dagegen wurde durch übereinstimmende Äußerungen der Vertreter beider Parteien constatirt, daß das Hauptübel der gegenwärtigen Verhältnisse in Tessin in dem mangelhaften Wahlsystem zu suchen ist, welches verhindert, daß die liberale Partei die gebührende Vertretung in dem großen Rath erhalte.

Paris, 29. Sept. Zwischen den Schriftstellern Catulle Mendès und Charles de Perrières hat gestern ein Duell stattgefunden, bei welchem ersterer am Unterleibe, letzterer am Hals leicht verwundet wurde.

Beograd, 29. Sept. Bei der gestrigen Rückfahrt des Königs Alexander und seines Vaters des Erzherzogs Milan von Topischieder explodirte unter den Rädern des Hofwagens eine Gewehrpatrone kleinen Kalibers mit schwachem Knall, ohne Schaden anzurichten. Die sofortige Untersuchung hat ergeben, daß die Patrone auf der Straße verloren worden und zufällig unter das Rad des Wagens gerathen ist.

Maffaua, 29. Sept. Der Sanitätsrath erklärt, daß die Cholera seit gestern erloschen ist.

## Danzig, 29. September.

[Auszug aus den Sitzungs-Protokollen des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft vom 20. August und 10. September 1890.] Der Herr Regierungs-Präsident hat von dem niederländischen Gesandten vom 20. Januar d. J. betreffend die zeitweilige Freigabe der Rinnstendtschiffahrt in

Niederländisch-Indien für den Transport von Zuckerrohr Mittheilung gemacht. Diese Mittheilung wird zur Einsichtnahme beiderseitiger Schiffsahrttreibender auf dem Vorsteher-Amte ausliegen. — Der Artikelhändler von Danzig über Malaya nach Kiew ist bis Ende d. J. verlängert worden. — Die Herren Johannsen, in Firma Danziger Schiffsverft und Maschinenbauanstalt, Albert Wilhelm Kasmann, in Firma A. W. Kasmann, und Hermann Claassen, in Firma Richter und Schatz, werden auf ihren Antrag in die Corporation aufgenommen. — Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn hat von den neuen Getreidetarifen von Warnikaja-Pristan nach Danzig und Neufahrwasser für die Zeit vom 1./13. August bis 15./27. November cr. Mittheilung gemacht. — Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn hat mitgetheilt, daß die Gültigkeitsdauer des Getreidetarifs für den Verkehr von galizischen Stationen nach Illowo für Transporte nach Danzig u. f. w. bis auf weiteres verlängert worden ist. — Die Gesellschaft für Reform und Codification internationalen Rechtes hat mehrere Abdrücke der „York-Antwerp Rules 1890“ mitgetheilt. Dieselben können auf dem Vorsteher-Amte eingesehen werden. — Eine Mittheilung des Herrn Regierungs-Präsidenten, betreffend die Errichtung eines neuen Regierungs-Trochendocks auf Cockatoo-Inseln, im Hafen von Sydney, ist zur Kenntnissnahme der Schiffsahrttreibenden auszuliegen.

\* [Sturmwarnung.] Die deutsche Seemarte in Hamburg erließ gestern Abend um 10 Uhr folgendes Telegramm: Ein tiefes Minimum über dem norwegischen Meere, ostwärts fortschreitend, macht stürmische südwestliche Winde wahrscheinlich. Der Signalball der Küstenstationen ist infolge dessen aufzuhängen.

\* [Haus- und Grundbesitzer-Berein.] In der gestrigen Versammlung wurden als Candidaten für die Erziehung von Stadtvorordneten für die zweite Abtheilung Herr Adolph Eich, für die erste Abtheilung die Herren Weinbändler Brandt und Rentier Wessel aufgestellt.

\* [Schwurgericht.] Die Geschworenen hatten sich gestern mit einer Anklage gegen zwei beschuldigte, welche wegen Mißhandlung und Verbrechen gegen die Sittlichkeit gegen den Inspector Richard Schneider aus Berlin, den Inspector Rudolf Sieber, z. J. in Danzig, und den Gärtnere Paul Hartmann aus Gr. Tursie gerichtet war. Die Verhandlungen über den incriminirten Vorfall, der sich am 28. Juni v. J. auf Gr. Tursie zugetragen haben soll, wurden unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt und endeten mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

n. Wolff (Danziger Werber). Auch in unserem Werber ist frommer Kunstsin zu Hause. Das beweist unsere neu hergestellte und mit Bebal versehene Orgel. Eine früher unserem Rathspiel angehörige Dame hat die erheblichen Kosten mit freigegebiger Hand gedeckt. Die Vorführung der Orgel in längeren Vorträgen, bei denen alle Register zur vollen Geltung kamen, zeigte der Gemeinde deren Werth. Die Reparatur war Herrn Adolf Witt in Danzig übertragen und ist von diesem sehr sorgfältig ausgeführt worden.

E. P. Aus Zoppot und Umgebung, 27. September. Raum war der letzte Geigenstich des letzten Concerts im Park verlungen, packten die meisten der Badegäste ein und zogen von bannen. Nur der Himmel hat vom Saisonstich keine Notiz genommen. Er spendete die köstlichsten Sonnen- und Sommerstage und laue Mondabende, wie man sie mitten in der Saison sehr oft vergebens ersucht. Es bewährt sich nach öfterer Erfahrung der Septembermonat an unserer Küste als der heiterste und mildeste seiner Genossen. Er läßt Himmel und Meer in klarster Bläue leuchten und färbt die Waldberge zu einem Festfranz um Zoppot. Warum schließt man nach Nuten der Gäfte wie der auf den Erwerb angewiesenen Einwohner des Badeortes den Schluss der Saison nicht bis zum 1. Oktober hinaus? Der Einwand, daß wer Lust zum Bleiben hat, bleiben kann, so lange es ihm gefällt, paßt durchaus nicht auf diejenigen Fremden, die auf Saisonleben angewiesen sind, oder, ihre kleinen Sommerwohnungen nur als Schlafstätten benutzend, Anspruch auf einen geselligen Centralpunkt machen, wie ihn Rathaus und Kurpark naturgemäß im Badeort darstellen sollen. Am Morgen nach dem Saisonstich gähnt ihnen der Kurgarten in über Seere entgegen, und wenn auch nicht von einem Engel mit feurigem Schwert, so doch mit Mordartenhloper werden sie buchstäblich aus dem Paradies vertrieben. Generalaufklärung dabei! erträgt man mit Resignation — wenn man muß; wo man Erholung sucht, flüchtet man vor dergleichen, auch wenn Himmel und Sonne, Wald und Meer noch so heiter lachen und zu erquickendem Naturgenuss einladen. Man bedarf doch einer behaglichen Stätte zum Ausruhen, zu behaglichem Verkehr an den länger verweilenden Abenden. A propos die Abende! Mit Saisonstich wird die Gasbeleuchtung auf das Minimum eingeschränkt, das für die intelligente Findigkeit der flüchtigen Einwohner ausreichend erachtet wird, wobei aber der Fremdling, der Weg und Steg nicht so genau kennt, leicht Arm und Bein brechen kann, von Anrennpelungen garnicht zu reden. Angesichts dieser Ungemuthlichkeiten kehren wieder, wie schon sonst, Fremde, die hier Raft machen wollten, um andere flüchteten, noch andere, welche schon aus Erfahrung wußten, was es mit dem Saisonstich auf sich hat, kamen überhaupt nicht mehr im September. Es ist schade, daß an dem frühen Saisonstich eine gemüthliche Ausnutzung der köstlichen Nachsommerstage in Zoppot für Fremde scheitert. Wer sie kennen gelernt, diese Tage, wird meinen Appell aus voller Seele unterschreiben. Aber die dunkeln, etwa regnerischen oder kühlen Abende höre ich einwenden. Man verlege die Concerte alsdann in die schönen Säle des Kurhauses. Man baue eine Bühne, wo die Mitglieder des Danziger Stadttheaters einige Abende in der Woche Vorstellungen geben könnten. Die Bäder bleiben so wie so bis zum Oktober geöffnet. Wesentlich handelt es sich beim Verlängern der Saison um das hinauschieben der Abführung und des Fortpachens. Die Zahl der gemeldeten Badegäste war in diesem Sommer auf rund 6500 Personen angewachsen. Beim Abzug stellte sich heraus, daß 48 Parteien, die regelrecht ihre Beiträge gezahlt hatten, garnicht angemeldet worden waren. Schuld an dem Versehen trägt wohl der Umstand, daß manche Einwohner ihre komfortablen Winterwohnungen an Sommergäste vermieteten und selbst in kleineren Zogen, diese Sommergäste wiederum einzelne Zimmer jener Wohnungen weitervermieteten, so daß schließlich das Berufsheim zur Meldeverpflichtung gänzlich verloren ging. Dem Fortzug der Sommergäste begegnet auch diesmal wieder der ganz bedeutende Zug ständiger Einwohner. Wohnungsmangel wird aber nicht eintreten, da wie alljährlich etwa 20 große Neubauten der Vollendung entgegengehen.

— Selber muß der Bericht eine wehmuthsvolle Schlussbemerkung erhalten, die unseren Nachbarort Döbba betrifft. Es droht all den taufend Naturfreunden, die dort allommerlich mit einem erneuten Entzücken den Karlsberg besichtigen, ein schwerer Verlust. Die köstlichen hundertjährigen Eichen, die an seinem Fuße Wache halten und in jeder Seele etwas wie Andacht wecken, sind in ihren unteren Zweigen von jener grauen Flechte befallen, die langsam aber sicher den stärksten Nadelbaum tödtet (v. D. Red.). Sollte dem Uebel durch sorgfältiges Abtragen der Flechte nicht noch entgegenzuwirken sein?

ph. Dirichau, 29. Sept. In Betreff des vermissten Kindes Huba Albrecht theilte noch gestern der betriebl. Vater telegraphisch mit, daß seine Nachforschungen bisher vergeblich gewesen seien; heute traf die Nachricht ein, daß das Kind sich am Donnerstag in elendem Zustande bei dem Arbeiter Corda in Gr.

Maffaua eingefunden habe und heute zu seinen Eltern zurückgebracht worden sei.

S. Insterburg, 28. Sept. Der Landtagsabgeordnete Hr. v. Schenckendorff hielt gestern Abend auch hier wie vorher in Elstift und Memel vor einem zahlreichen Publikum einen mehr als einstündigen Vortrag über den Handfertigkeits-Unterricht für Knaben. Es handelte sich, so führte Redner aus, nicht um Errichtung eines neuen Erziehungsplanes; es solle dadurch nur ein erzieherisches Moment mehr in das Volk hineingetragen werden. Der Ruf nach einer Schulreform sei gerade in diesen Tagen durch das ganze Land verbreitet. Man fange bereits an, die Ansicht zu verlassen, als handelte es sich bei der Schulziehung ausschließlich um die Förderung des Geistes. Neben der rein geistigen Arbeit müsse auch die körperliche zu ihrem vollen Recht kommen. Die Richtigkeit dieses Behaupten sei von den meisten großen Pädagogen anerkannt worden.

## Literarisches.

\* Von Ludwig Angenraders „Gesammelten Werken“ (Verlag der Cotta'schen Buchhandlung) ist jetzt der vierte Band erschienen. Dieser enthält „Dorfgänge II.“, Großstädtisches und Gefabeltes von irgendwo und nirgendwo. In den kleinen Erzählungen offenbart sich der reiche Humor des heimgegangenen Dichters. Mit einer Weihnachtsstudie und einem Märchen schließt der neue Band ab.

\* Das letzte der diesjährigen Ausstellungshefte, welche die „Kunst für Alle“ (Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft) vorm. Fr. Bruckmann in München) veröffentlicht, bringt die Porträts der 7 Künstler, welche dieses Jahr die große goldene Medaille im internationalen Wettkampfe erworben haben, auch wofür die Auszeichnung erteilt wurde; so den „Abich“ von Robert Haug, das die Münchener Pinakothek erworben hat, und den „David“ des belgischen Bildhauers Banderlappen. An ganzseitigen Bilderbeilagen finden sich dann noch „Eine Laune in Spanien“ von dem spanischen Meister S. Viniegra, dann „Der Spion“ von Klaus Meyer und eine Landschaft Eduard Schleichs; an Textillustrationen Eberleins „Erwachen des Frühlings“, Kappis „Weinkelter“, Roug's „Bäuerlicher Unterricht“ u. d. d. Zert bringt den Schlussbericht Fr. Pechts über die Ausstellung, dann „Künstler und Käufer“, Personalnotizen u. d. Das nächste Heft, das erste des neuen Jahres, wird Reproduktionen nach Werken Hubert Gerhard's enthalten, darunter dessen berühmte „Miß Grant“.

## Vermischte Nachrichten.

\* [Telephon und Kirche.] Aus London wird gemeldet: Der Pastor der Christuskirche in Birmingham hat die telephonische Verbindung des Gotteshauses mit Privatwohnungen gestiftet, damit namentlich Kranke, welche den Gottesdienst nicht besuchen können, in ihrem Hause die Predigt anhören können.

\* [Spiel in Ostende.] Die Brüsseler Zeitung „La Nation“ veröffentlicht vor einigen Tagen bemerkenswerthe Aufschlüsse über das Spiel in Ostende. Obwohl dasselbe gesetzlich verboten ist, befindet sich im Kurorte ein Privatcirkel, in welchem ganz ungenirt wie in Monte Carlo gespielt wird; der einzige Unterschied besteht darin, daß der höchste Einsatz in Ostende 6000 Fr., in Monte Carlo 12 000 Fr. beträgt. Die Stadtverwaltung Ostendes hatte dieses Spiel für die diesjährige Badezeit an zwei Franzosen gegen Zahlung von 80 000 Frs. verpachtet. Der belgische Justizminister hat jetzt diese beiden Franzosen mit der Maßgabe ausgewiesen, daß sie innerhalb 14 Tagen das Land zu verlassen haben. Die Franzosen haben diesmal glänzende Geschäfte gemacht und über 350 000 Fr. eingefekht. Mit wie großen Summen gespielt wird, dafür giebt „La Nation“ einige Beispiele. Ausländer haben Summen von über 100 000 Fr. verloren, andere über 30 000 Fr. gewonnen. Das Blatt erhebt mit Recht gegen diese unsaubere Wirthschaft Einspruch.

\* [Die Schwarzen von Nord-Queensland.] haben eine außerordentliche Vorliebe für Chinesen. Der Grund derselben soll sein, daß das Fleisch derselben besonders zart und schmackhaft ist, weil sie sich fast nur von Reis nähren. In Nord-Australien giebt es jetzt eine große chinesische Bevölkerung, und eine ganze Anzahl, welche sich über die Grenzen der Cultur hinauswagen, sind von den Wilden gefangen genommen und verpeist worden. Das ist dort so Landesbesitz. Einer der Vermesser in Nord-Queensland berichtet an die Regierung vor kurzem: Die Schwarzen haben mir alle Vorräthe gestohlen und zwei meiner Chinesen „gekocht“.

□ Warschau, 28. Sept. Das Städtchen Druja in Ostauen wurde durch eine Feuersbrunst zum größten Theil zerstört. Mehrere hundert Familien wurden obdachlos. Die Synagoge wurde gleichfalls ein Raub der Flammen. Ebenso blühte ein junges Mädchen beim Brande sein Leben ein. Der Schaden beträgt über 300 000 Rubel.

## Schiffsnachrichten.

\* Danzig, 29. September. In der Woche vom 18. bis incl. 24. September sind, nach den Aufzeichnungen des Germanischen Lloyd, 5 Dampfer und 13 Segelschiffe total verunglückt (darunter gestrandet 4 Dampfer und 2 Segelschiffe, gesunken 1 Segelschiff, verlassen 5 Segelschiffe, verschollen 1 Segelschiff). Auf See beschädigt wurden gleichzeitig 58 Dampfer und 82 Segelschiffe.

C. London, 27. September. Der Dampfer der Union-Dampfschiffs-Gesellschaft „Dane“, welcher gestern Morgen in Southampton eintraf, hatte eine Anzahl deutscher Matrosen und Heizer an Bord. Die Direction hat diesen ihren Schritt in einer öffentlichen Bekanntmachung gerechtfertigt, in welcher es u. a. heißt: „Die Direction wünscht noch immer die Rückkehr ihrer alten Matrosen, Heizer und Kohlenhauer. Jeder Schritt, der zu dem Ende unternommen wird, ist nicht nur zu rechtfertigen, sondern im wirklichen Interesse der Bedienten. Deshalb war es nothwendig, zu zeigen, daß die Gesellschaft sich unabhängig machen konnte von dem Gewerksverein der Seeleute und Heizer, besonders nachdem dessen Mitglieder sich gemeigert hatten, sich auf dem „Moor“ zu vereinigen, weil dessen Bootsmann keinem Gewerksverein angehörte.“

## Standesamt vom 29. September.

Geburten: Königlich Schuhmann Gustav Bösch, S. — Altmeyermeister Albrecht Schmidt, S. — Bäckermeister August Krause, S. — Bäckermeister Ludwig Bromberg, I. — Schneidermeister Gustav Ciebke, S. — Maler Paul Zukowski, S. — Zimmergeselle Wilhelm Peitsch, I. — Schlossergeselle Rudolf Kuch, I. — Tischlergeselle Friedrich Schwarz, S. — Schlossergeselle Otto Grabowski, I. — Tapezier und Decorateur Mag Schiller, S. — Kaufmann Hermann Streblau, I. — Hilfs-Bahnwärter Anton Neumalb, I. Aufgebote: Canbefeier Theodor Salomon Erich Madeln hier und Helene Margarethe Altkind in Stettin. — Maurer Gustav Hermann Paul Schneider in Frankfurt a. D. und Marie Henriette Linger daselbst. — Schlosser Ernst Ludwig Zels hier und Luise Drens in Dirschauwiesen. — Maschinenbauer August Ferdinand Schlichte und Emilie Hedwig Brzgnish. — Sec. Lieutenant im weipr. Feldartillerie-Regiment Nr. 16 Theodor Leopold Ludwig Wilhelm Mollat in Königsberg und Anna Margarethe Helene Caroline Fendewerk hier. — Stellmachergeselle George Friedrich Wilhelm Anders und Selma Auguste Albrecht. — Stellmachergeselle Franz Zuchs und Ottilie Ida Nehrke. — Pferdebahnhüter Victor Mathelawski und Elisabeth Therese Runge. — Lehrer August Kellas in Bielefeld und Antonie Cuhmann hier. — Arbeiter Karl August Paul Ghm und Caroline Johanna Franziska Thiede. — Sattlergeselle Johann August Rudolf Mielke und Emma Julianne Gah. — Heirathen: Regierungsbote Erdmann Friedrich Hellwig und Wwe. Maria Theresia Braun, geb. Nidel. — Arb.

Julius Albert Wallinski und Dorothea Justine Reimer — Arb. Karl Heinrich Anorriker und Luise Christine Drens. — Buchbindergehilfe Gustav Friedrich Benkert und Marie Radziewski. Todesfälle: S. d. Schlossergesellen Albert Rose, 2 M. — Frau Renate Hoffmann, geb. Hagenfang, 72 J. — Z. d. Arbeiter Anton Steffen, 12 M. — S. d. Arbeiter Johann Koller, 4 M. — Laternenwärter Friedrich Wilhelm Theinert, 71 J. — S. d. Comtoir-Dieners Eugen Tabubba, 10 M. — Hospitalin Auguste Ballerstadt, 58 J. — Wittve Julianna Wilhelmine Schepke, geb. Pahnke, 59 J. — S. d. Restaurateurs Richard Klotz, 9 J. — Priester der apostolischen Gemeinde August Sonnenberg, 63 J. — Arbeiter Friedrich Knaack, 77 J. — Schuhmacher Adolf Mangerapp, 53 J. — S. d. Tapeziers und Decorateurs Mag Schiller, 1 Z.

## Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 29. Sept. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 278 1/2, Franzosen 227 1/2, Lombarden 139 1/2, ungar. 4% Goldrente 91.20, Ruffen v. 1880 —. Tendenz: fest. Paris, 29. Sept. (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 96.85, 3% Rente 95.47 1/2, ungar. 4% Goldrente 91.65, Franzosen 581.25, Lombarden 356.25, Türken 18.82 1/2, Aegyptier 493.21. — Tendenz: fest. — Rohruker 88 1/2 loco 33.50, weicher Zucker per September 35.62 1/2, per Oktober 35.37 1/2, per Okt.-Januar 35.00, per Januar-April 35.50. Tendenz: matt. London, 29. Sept. (Schlußcourse.) Engl. Consols 94 1/2, 4% preuß. Consols 105, 4% Ruffen von 1889 99 1/2, Türken 18 1/2, ungar. 4% Goldrente 90 1/2, Aegyptier 97, Diskont —. Tendenz: fest. — Havanna-zucker Nr. 12 15 1/2, Rübenzucker 13. Tendenz: ruhig. Petersburg, 29. Septbr. Wechsel auf London 3 M. 79.65, 2. Orientanleihe 101 1/2, 3. Orientanleihe 103 1/2.

## Rohruker.

(Privatbericht von Otto Berke, Danzig.) Magdeburg, 28. Septbr. Mittags. Tendenz: ruhig. Sept. 13.10 M., Oktbr. 12.55 M., Novbr. 12.52 1/2 M., Debr. 12.55 M., Januar-März 12.72 1/2 M. Nachmittags. Tendenz: ruhig, geschäftlos. Court un verändert. Abends. Tendenz: matt. Sept. 13.05 M., Oktober 12.50 M., Novbr. 12.45 M., Debr. 12.50 M., Januar-März 12.67 1/2 M.

## Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 29. September. Aufgetrieben waren: 27 Rinder (nach der Hand verkauft), 133 Hammel, 193 Landschweine preissen 39 bis 42 1/2 und 43 M. per Ctr. Alles lebend gewicht. Das Geschäft war schleppend. Der Markt wurde mit allem geräumt.

## Berliner Viehmarkt.

(Telegraphischer Bericht der „Danziger Zeitung.“) Berlin, 29. Septbr. Rinder: Es waren zum Verkauf gestellt 2620 Stück. Tendenz: Der Vorhandel war sehr lebhaft, heute war kaum noch ein Drittel des Auftriebes auf dem Markte; ruhig, ziemlich ausverkauft. Bezahlt wurde für erste Qualität 62—64 M., 2. Qualität 59—61 M., 3. Qualität 55—58 M., 4. Qual. 52—54 M. per 100 K Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 10 678 Stück. Tendenz: Preis wie in der Vorwoche, mäßig. Schweine ausverkauft, Bakonier starker Ueberfland. Bezahlt wurde für 1. Qualität 61 M., ausgefuchte Waare darüber. 2. Qual. 58—60 M., 3. Qual. 52—57 M. per 100 K mit 20% Tara. Bakonier erzielten 48—51 M. nach Qualität per 100 K mit 45—50 K Tara per Stück.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1285 Stück. Tendenz: Gekoren zur Hälfte verkauft; heute gehandelte Waare ruhig, auf verkäuflich, ganz schwere Waare nicht leicht abzuleben. Bezahlt wurde für 1. Qualität 64—66 Pf., 2. Qual. 59—63 Pf., 3. Qual. 55—58 Pf. per K Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 7663 Stück. Tendenz: Abgeleht 6000 weniger als in der Vorwoche, nur langsam, weil die hiesigen Schlächter mit lebenden Hammeln noch versehen waren; doch ziemlich geräumt. Aus Fußum flammende Waare war stark vertreten, deshalb haben beste Lämmer den Preis der Vorwoche nicht erreicht. Bezahlt wurde für 1. Qual. 56—60 Pf., beste Lämmer bis 64 Pf., 2. Qualität 48—55 Pf. per K Fleischgewicht.

## Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 29. September. Wind: W.N. Angekommen: Schöb (S.D.), Gensson, Risse, leer. — Cina (S.D.), Gierlau, Gietlin, Güter. — Nerva (S.D.), Jacobien, Königsberg, Getreide (best. nach Gensbörge). — Hans Illum, Illum, Aarhus, Ballast. — Elisebeth, Sinclair, Holm, — Jvar, Carlson, Wida, Heringe. — Violet (S.D.), Frankland, Schiels, Kohlen. Im Ankommen: Bark „Johanna“, Danfelow. — Bark „Johann Daniel“, — Bark „Activ“, — dreimast. Schooner „Peter Rott“, — 1 Bark, 1 Schooner, 1 Logger.

## Fremde.

Hotel de Berlin. v. Hegener a. Stettin, Hauptmann. Graf de Hauffonville, v. Bieberstein, Preusker I., Dille a. Breslau, Lieutenants. Demme a. Wien, Architect. Grabowski a. Angerburg, Vicar. Heyer a. Rulm, Ciabomant. Major Runke a. Gr. Böhlau, v. Schulz a. Dommern, Hemelke a. Warthenko, Rittergutsbesitzer. Richter a. Richtershof, Dekanon. Eilenthal a. Marienwerder, Schottländer, Seiler a. Berlin, Thomsen a. Hamburg, Cewin a. Berlin, Ebbinghaus a. Feuer, Weitz, Wolf a. Ritterslautern, Koch a. Jerteln, Müller, Buchmann a. Berlin, Kaufleute. Frau Fenger a. Carlsruhe, Wothke a. Cauenburg.

Hotel de Thorn. Arnold a. Rahlbude, Landwirth. Harms a. Rölln, Bittner a. Berlin, Bilstein a. Mauen, Stöckmann a. Berlin, Meyer a. Dresden, Jacoben a. Gnelen, Eiders a. Leipzig, Zentloff a. Braunschweig, Metzel a. Gölitz, Borchardt a. Charlottenburg, Brindmann a. Danabrück, Fürtz a. Annaberg, Bernhardt a. Offenbach, Reifner a. Rautenberg, Bollath a. Erfurt, Herrwig a. Heidelberg, Menke, Werner a. Berlin, Kaufleute. Cange a. Johannisthal, Rittergutsbesitzer. Philippen a. Ariebohl, Gutsbesitzer. Hoppe a. Bosen, Barrer. Alinder a. Schmerin, Rentier. Frau Rittergutsbesitzer, v. Franzius a. Uhlkau, Koller a. Quarts, Circusbesitzer.

Hotel drei Mohren. John, Lauer, Wohl, Wiener a. Berlin, Romalewski a. Elbing, Peters a. Hamburg, Scheele a. Hannover, Betschlis a. Berlin, J. Wiener a. Prag, Steilberg a. Aachen, Borst a. Hagen, Schädemann a. Elberfeld, Doh a. Magdeburg, Wachtel a. Berlin, Neufeld a. Dresden, Schieben a. Kreuznach, Deuffer a. Gradenbrink, Rade a. Elberfeld, Stender a. Hamburg, Kaufmann a. Königsberg, Kollig a. Berlin, Wiede aus Bremen, Hermann a. Königsberg, Cucklitz a. Bromberg, Kaufleute. Herold a. Berlin, Baumeister. Kaple a. Berlin, Verf.-Inspector. Schmelzer nebst Gemeinlich a. Ruhlau, Wächter a. Borsigewerk, Ingenieure. Gmlichke a. Berlin, Bauminpector.

Verantwortliche Redactoren: für den politischen Theil und vermittelte Nachrichten: Dr. Hermann, — das feuilleton und literarisches: H. Jodner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine- und Theil den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseraten-theil: A. W. Kacemann, sämtlich in Danzig.

Annoucen jeder Art für alle Illust. und polit. Zeitungen der Welt besorgt prompt und unter bekannt constanten Bedingungen die Central-Annoucen-Expedition von G. E. Daube u. Co. in Danzig, Heiligegeistgasse 13.

Als bester Fußboden-Anstrich, von jedermann leicht selbst zu bewirken, unübertrefflich an Festigkeit, Härte, Glanz und Dauer, gilt der von der Carl Tiedemann'schen Lack- und Firnis-Fabrik in Dresden (unter der Schutzmarke „Herkuless“) allein erzeugte Bernsteinschmelztrocken-Dellach. Dieser, aus härtestem Bernsteinschmelztrocken hergestellte Fußboden-Dellach mit Farbe übertrifft durch seinen Delicateit die bisher zum Hausgebrauch vielfach angewendeten spirituellen Fußboden-Lacke bedeutend an Haltbarkeit und Dauer. Das Präparat ist in fünf verschiedenen Farben, vier braunen und einer grauen, streichrecht zum Gebrauch fertig und trocknet in einer Nacht hart auf, ohne nachzukleben. Zum einmaligen Anstrich für 15 Quadratmeter genügt 1 Liter.



